

"Man ging nach Italien"

Autor(en): **Müller, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **24 (2017)**

Heft 263

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884105>

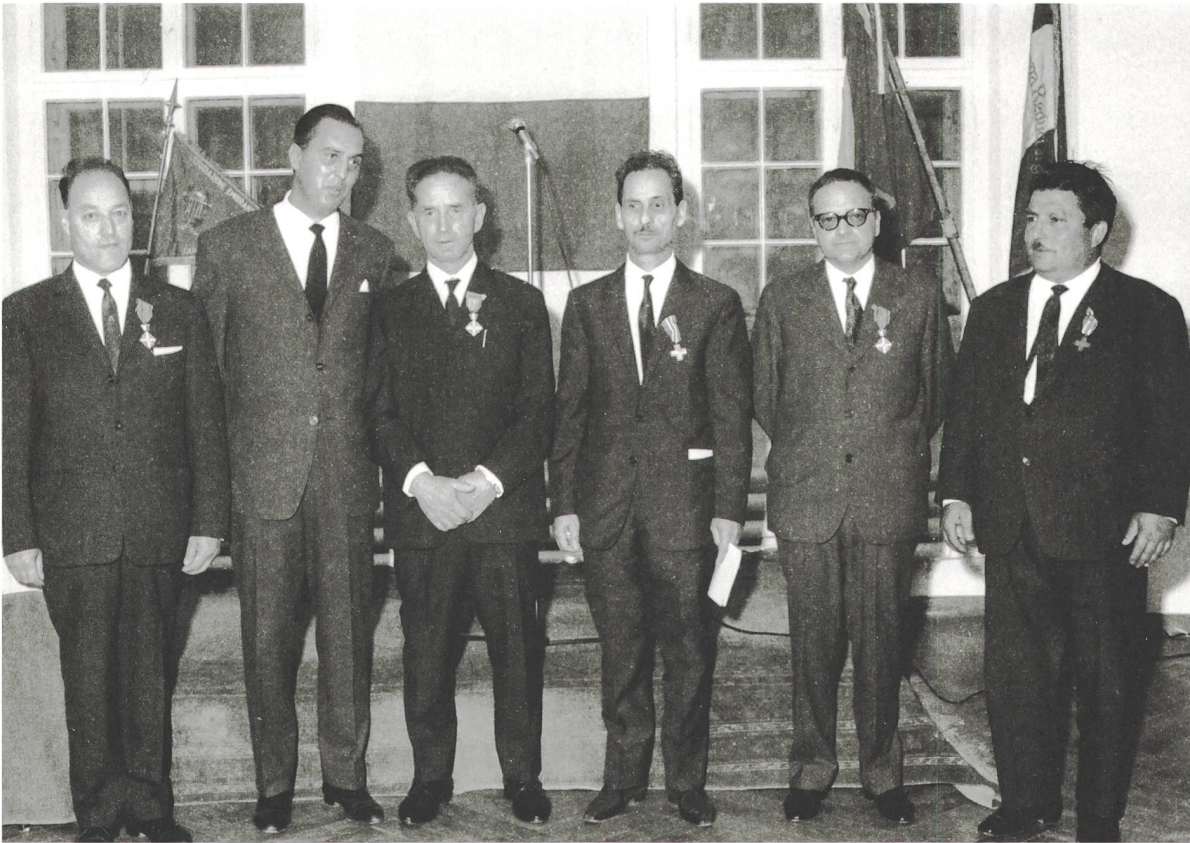
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Man ging nach Italien»



Das italienische Konsulat an der Frongartenstrasse – eine Spurensuche.

TEXT: PETER MÜLLER

Ein italienisches Konsulat in St.Gallen, jahrzehntelang? Das ist bemerkenswert. Zum Thema sind aber leider nur Puzzlesteine greifbar, weitere muss man sich zusammensuchen. Dafür stösst man auf allerlei Überraschungen, zum Beispiel diese: Der erste italienische Vizekonsul, Giuseppe Pellegrini, trat sein Amt 1910 an. Bei der starken Präsenz der italienischen Migrantinnen und Migranten im Stickerei-Boom ist das recht spät.

Andere Staaten hatten damals bereits ein Konsulat oder einen Honorarkonsul in St.Gallen: Argentinien, Grossbritannien, Spanien, Österreich-Ungarn, die USA. Das Konsulat der letztgenannten war das älteste. Es war 1866 eröffnet worden. Seine Schliessung 1925 war ein Politikum, gleichsam der letzte Sargnagel nach dem Zusammenbruch der Stickerei-Krise: Man hatte die USA, den Hauptabnehmer der Ostschweizer Stickerei, endgültig verloren. Der St.Galler Stadtrat wandte sich, unterstützt vom kaufmännischen Direktorium, der heutigen IHK, ans Politische Departement in Bern, konnte aber nichts erreichen. Die Ostschweiz und Graubünden wurden dem Konsular-Bezirk Zürich zugeteilt.

Ein jüdischer Kaufmann aus New York

Eine andere Überraschung: Das italienische Konsulat zog erst 1943 an die Frongartenstrasse 9, in ein Gebäude mit interessanter Vergangenheit. Es wurde 1875 für Schlossermeister Pankraz Tobler als Wohnhaus und Werkstatt erbaut. Schon wenige Jahre später wechselte es den Besitzer und ging an Ludwig Neuburger-Guggenheim, einen Mann mit internationalem Hintergrund: Kaufmann aus New York und Jude.

In St.Gallen erwarb sich Neuburger hohes Ansehen als Stickerei-Exporteur, seine Familie wurde zu einer der prominentesten in der jüdischen Gemeinde. Die Frongartenstrasse 9 diente ihnen als Wohn- und Geschäftshaus. Sie lag zentral und zur 1881 eingeweihten St.Galler Synagoge waren es nur ein paar Dutzend Schritte. Den Neuburgers gefiel es hier. Sie behielten das Haus fast 60 Jahre. 1942 oder 1943 verschenkten sie es dem italienischen Staat fast – das erzählt man sich zumindest in der italienischen Community. Wenn man das Konsulat betrat, befand man sich in Italien – im Guten wie im Schlechten. Das sagen noch heute Zeitzeugen, die im Konsulat zu tun hatten. Bei der Synagoge war und ist es nicht anders. Auch hier befindet man sich – inmitten des Gedränges und Gewühls der St.Galler Innenstadt – plötzlich in einer ganz andern Welt.

Spitzel-Affäre und Soldatendenkmal

Für Italien war 1945 ein turbulentes und enorm schwieriges Jahr: Diktator Benito Mussolini wurde gestürzt und hingerichtet, die Alliierten besetzten das Land. Wie weit wurde von alldem das St.Galler Konsulat tangiert? In den Jahren zuvor jedenfalls war es für die italienischen Faschisten in der Ostschweiz eine Art Schaltzentrale gewesen. Das zeigen die Indizien, die André Gunz in seiner legendären Serie «Faschismus in St.Gallen», 1985 in der Ostschweizer AZ erschienen, zusammengetragen hat. So kam es zum Beispiel Ende der 20er-Jahre zu einer «Spitzel-Affäre», in deren Folge der Bundesrat 1930 die Ausweisung zweier Italiener verfügte, die in St.Gallen wohnten. Sie hatten versucht, für den damaligen St.Galler Vizekonsul Informationen über italienische Sozialisten und Antifaschisten

zusammenzutragen. Die Bundesbehörden verlangten von Italien dann sogar die Entfernung des Vizekonsuls von seinem Posten, hatten aber einige Mühe, sich durchzusetzen.

Andere Probleme waren harmloser, ja lächerlich banal, ergänzt Patric Schnitzer vom St.Galler Staatsarchiv. 1941 zum Beispiel fühlte sich das offizielle Italien von einem Fasnachtsumzug in Herisau verletzt. Auf einem Wagen spielten fünf Knaben italienische Soldaten, die von den Griechen gefangen genommen wurden – eine Anspielung auf den ziemlich erfolglosen Krieg Mussolinis gegen Griechenland. Hier schaltete sich sogar das italienische Generalkonsulat in Zürich ein. Valentin Keel, der damalige Vorsteher des St.Galler Justiz- und Polizeidepartements, hielt sich mit der Sache nicht lange auf. In einem kurzen Schreiben informierte er den Generalkonsul, man habe die Beschwerde unverzüglich an die ausserrhodische Polizeidirektion weitergeleitet.

Ebenfalls in die faschistische Zeit fällt der Streit um ein Denkmal für die italienischen Kriegstoten des Ersten Weltkriegs. 1925 ersuchte der italienische Vizekonsul die St.Galler Stadtpolizei um die Bewilligung, auf dem Friedhof Feldli ein solches Denkmal aufzustellen. Der Stadtrat lehnte das Gesuch ab. Auf dem Feldli seien keine italienischen Kriegstoten begraben. Zudem könnte das Denkmal zum Präzedenzfall werden und andere Nationen zu ähnlichen Forderungen ermuntern. Kurz darauf erhielt der Stadtrat Post aus Bern. Giuseppe Motta, der damalige Aussenminister, legte ihm nahe, seinen Beschluss zu überdenken. Motta verwies auf die Verärgerung Mussolinis, der vom Vorfall erfahren habe. Dahinter standen mit Sicherheit auch persönliche Gründe: Motta sympathisierte mit dem Faschismus. Der Stadtrat verblieb aber bei seiner Weigerung, verwies auf die Neutralität der Schweiz.

Wie das Soldatendenkmal dann noch in den 20er-Jahren trotzdem eingeweiht wurde, und zwar im Park der Kantonsschule, ist aus den Archivquellen nicht ersichtlich. In den 60er-Jahren, bei der Umgestaltung des Parks, musste das Denkmal weichen und kam in den Garten des Konsulats an der Frongartenstrasse. 2014, nach dessen Schliessung, musste es noch einmal umziehen und steht seitdem auf dem Ostfriedhof. Von der italienischen Community wird es bis heute geschätzt. Dreimal im Jahr wird dort sogar ein Kranz niedergelegt: am 25. April (Tag der Befreiung Italiens), am 2. Juni (Tag der Republik) und am 4. November (Tag der Einheit der Nation).

Zwischen St.Gallen und Rom

Zurück an die Frongartenstrasse 9. Für die neue Nutzung als Konsulat waren verschiedene Umbauten nötig. Sie wurden weitgehend in Fronarbeit geleistet, wie Rolando Ferrarese (Leiter des Centro Socio Culturale Italiano Sangallo) und Sergio Giacinti (Präsident von Comites St.Gallen) erzählen. Besonders wichtig war das Erdgeschoss. Es wurde zu einer «Casa d'Italia» umgebaut. Hier traf man sich jeden Samstag zu Anlässen, zu Festen oder Tanzveranstaltungen – bis etwa 1970.

Die Bedeutung des Konsulats wuchs mit der zunehmenden Einwanderung italienischer Migrantinnen und Migranten. Seine grösste Blütezeit erlebte es in den 60er- und 70er-Jahren, als diese Einwanderung ihren Höhepunkt erreichte. «In den 60er-Jahren wurde der Vizekonsul durch einen Konsul ersetzt», erzählt Sergio Giacinti. «In den 70er-Jahren gab es sogar einen Konsul und einen Vizekonsul.» Vor allem an den arbeitsfreien Samstagen stauten sich die Menschen vor dem Konsulat, die meisten tadellos gekleidet. «Man ging nach Italien», sagt Rolando Ferrarese.

Das Konsulat war Anlaufstelle für Routineangelegenheiten, Pässe, Niederlassungen und solche Dinge. Es engagierte sich aber auch in schwierigeren Fällen, zum Beispiel bei Streitfällen mit Arbeitgebern, oder stellte einen Übersetzer fürs Bezirksgericht. Es regelte das italienische Schulwesen in seinem Einzugsgebiet und

machte Gefängnisbesuche. Es half den Landsleuten, sich in der Ostschweiz zurechtzufinden, und förderte das Gemeinschaftsgefühl. Ein Auftritt des Konsuls bei gewissen Veranstaltungen in der Region war wichtig. Betrat der Konsul den Raum, erhob man sich. Fehlte der Konsul, war man verletzt. Nicht jeder füllte sein Amt allerdings gleich gut aus, sagt Rolando Ferrarese: «Es gab sehr gute Konsuln für die Leute, aber auch solche, die am liebsten im Büro sasssen und Angst hatten, auf die Leute zuzugehen.» Auch den Spagat zwischen St.Gallen und Rom meisterten sie unterschiedlich. Die guten Konsuln sagten sich: «Das Ministerium in Rom will das so, ich versuche wenigstens, es umzustimmen», erzählt Rolando Ferrarese. Am Ende habe aber immer Rom entschieden.

Massenandrang wegen Transit-Visa

Nicht fehlen darf in diesem Rückblick das Stichwort Transit-Visa. Es wurde Ende der 1990er-Jahre zu einem grossen Problem. Die EU verlangte nämlich für Nicht-EU-Bürger im Schengen-Raum Transit-Visa: Wollte zum Beispiel eine türkische Familie per Bus oder Auto in die Heimat reisen, brauchte sie für die Durchquerung der Schengen-Länder Italien und Österreich ein solches Visum. Vor allem vor Feiertagen und Ferien wurde das für die Beteiligten zu einer mühsamen Prozedur. Vor den Konsulaten und Botschaften der Schengenländer stauten sich die Menschen – auch in St.Gallen.

Das lag vor allem am Preis. «Bei uns waren die Visa billiger als in Österreich», erinnert sich Rolando Ferrarese. An Samstagen wurde der Andrang so gross, dass man Securitas-Leute engagieren musste, die für Ordnung sorgten. 2006 beschlossen die EU und die Schweiz die Aufhebung dieser Visumpflicht.

Nicht ganz erfolgloser Widerstand

Anfang 2014 kam dann die Hiobsbotschaft aus Rom: Das Aussenministerium wolle aus Spargründen 24 Botschaften und Konsulate im Ausland schliessen, darunter das Konsulat in St.Gallen. Davon betroffen waren rund 56'000 Menschen, in einem Gebiet vom Tessin bis Winterthur. Kurz: die grösste Gruppe von Italienerinnen und Italienern in der Schweiz. In St.Gallen formierte sich Widerstand. Es kam sogar zu einem Fackelumzug mit mehreren hundert Leuten in der Innenstadt. Gefruchtet hat der Widerstand nur wenig. Ende Juli 2014 wurde das Konsulat geschlossen. Aber immerhin: Jeden Dienstagnachmittag öffnet im Italienischen Kulturzentrum am Unteren Graben 1 ein Angestellter des Generalkonsulats Zürich den Schalter. (Mehr dazu im folgenden Beitrag)

Im Gespräch mit Rolando Ferrarese und Sergio Giacinti zeigt sich: Ein wichtiger Grund für diesen Widerstand waren die Bedürfnisse der älteren und alten Menschen. Reisen ins Generalkonsulat nach Zürich sind für viele von ihnen anstrengend, und mit dem Computer sind längst nicht alle vertraut. Im Grunde sind es dieselben Probleme, mit denen sich heute die Abbaupläne der Post konfrontiert sehen – oder geplante Gemeindefusionen, bei denen die vertrauten, nahen Arbeitsstellen einer Zentralisierung zum Opfer zu fallen drohen. Die Geschichte des italienischen Konsulats ist damit auch mit einer anderen, noch wichtigeren Geschichte verknüpft: Die Italienerinnen und Italiener, die mithalfen, die heutige Ostschweiz aufzubauen, werden alt. Wie ergeht es ihnen dabei? Wie geht man mit ihnen um?

Peter Müller, 1964, ist Historiker und am Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen für Öffentlichkeitsarbeit und Provenienzforschung zuständig.

Bild Seite 22: Der italienische Konsul Bellelli vergibt am italienischen Nationalfeiertag Ehrungen, Konsulat St. Gallen, 1968. (aus *Grazie a voi*)